

# Erzbischof Gröber über Alban Stoltz

## Ein Hirten schreibt über einen großen katholischen Volkschriftsteller

Erzbischof Dr. Konrad Gröber hat zum 50. Todestag von Alban Stoltz ein umfangreiches Hirten schreiben an seine Diözesschen gerichtet, dem wie folgende Stellen entnehmen:

In der Morgenfrühe des 16. Oktober ist ein halbes Jahrhundert vergangen, seitdem Alban Stoltz im Kreisburger Mutterhaus der Vermähligen Schwestern seine im Alter fast erblindeten Augen für immer schloß. „Abergott für alles!“ waren seine dankbaren, leichten Worte. Dieses halbe Jahrhundert hat ungewöhnlich viel Menschenwerk gesammelt und aufgestaut, aber auch schamlos wieder zerstört und vernichtet. Auch das Meiste von dem, was das deutsche Christentum in jener Zeit gewonne hat, ist verstaubt, vergilbt und vergessen. Nicht so das, was Alban Stoltz dem katholischen, deutschen Volk mit seiner vorbildhaften Feder hinterließ. Einiges freilich bezahlte auch hier der Zeit seinen Tribut und ist wohl für immer überholt. Anderes hingegen hat mit der zeitlichen Entfernung nur noch, wie gealterter Wein, an Reiz und Preiswertung gewonnen. So geziemt es sich denn, daß wir deutschen Katholiken den 50. Jahrestag seines seligen Heimsangs gebührend feiern. Aber gehört er nicht zu den verklärten, heiligen Helden unserer Kirche, die sie auf die Alte erhob? Aber wir alle werden ihn zu den großen Heilspföhren zählen, die das Reich Gottes in den Menschenherzen verloren, in der Menschlichkeit verschwunden und siegreich vertreten und eine Wiederauflistung katholischen Denkens und Lebens bewirkten, weit über die politischen Grenzen Deutschlands hinaus.

Alban Stoltz war ein unverbaugener, herzengroßer Mensch, dem körperlichen Gang und der seelischen Veranlagung und Kultur nach, eine arundachliche Natur, die allen Schwierigkeiten und Windelzügen wie einem Schlangenzug standhielt. Als Schriftsteller redete er schon in seinen ersten Gedanken zum Volk in einer Offenheit, Klärheit und Weitheit, die allgemeines Erstaunen, ja Erstrahlung erzeugten. Denn man muß sich hier an den damaligen liberalen Zeitgeist erinnern, der ein offenes, katholisches Wort wie einen Raufschlag in sein Auge sah, ja fast wie ein Staatsverbrechen empfand. Manche sagten, die allgemein als treue Katholiken galten, vermeinten Kopftuchträger, daß eine Bezeichnung seines freien Mutes im Interesse der katholischen Sache selbst liege und erteilten ihm den ernsthaften Rat, keine Auseinandersetzungen mit dem Zeitgeist zu reißen und komplexproblemen Männer zu überlassen. Alban Stoltz aber fuhr fort, wie der junge David im Kampfe gegen Goliath glatte Steine im Nachte zu suchen und seine Scheinhörnchen losläßt, besser und wirkungsvoller zu handhaben, als seine Nörger ihre verrosteten Schwertier und schwertfülligen Geschüsse. Er fuhr fort, die Zustände so zu schildern, wie sie waren, und die Masse vom Gedicht derten zu reichen, die das Volk innerlich zerflechten und verdarben.

Alban Stoltz kannte das Volk, weil er es nicht bloß mit dem Fernglas von den bauenden Städten aus sah, sondern die allerdämmlichten Jahre seines Viehertums in ihm und mit ihm erlebte. Er kannte seine Denkschrift und Sprache, seine Freuden und Freuden, seine Vorzüglichkeit und Achter. Er übernahm alles mit seiner dichterischen Art, mit der Farbenpracht seiner Einbildungskraft, der Würme seines Geistes, der Sonnenlichkeit seines Humors und der Liebe des gütigen Menschen, womit wie welttere Eigenschaften seines Wesens und Schreibens berührten.

Obwohl er zu wollen oder vielleicht selber zu wissen, wie Alban Stoltz ein Dichter, sehr ärgerlich noch als alle anderen, die damals in Deutschland lebten und sangen.

Der Glaube, den Alban Stoltz behielt, war geradezu ein Wunderwerk der göttlichen Gnade. Stoltz entstammte zwar einer rechtsthaften, katholischen Familie, aber frühzeitig dem Heimatland entflohen, verlor er unter dem zerstreuenden Einfluß von Idiomen- oder ungläubigen Lehrern langsam das Fertig und österliche Weisheit und zerbricht das katholische Christentum, so wie die Kirche es lebt, bis auf wenige ragende Säulen. Nur noch am Tage Gottes und an der Unsterblichkeit der Seele hält der entwurzelte Student in Heidelberg wie ein

Trinkhund fest. Aber je weiter er sich von der Kirche entfernt, desto mehr zermarkte er sich selbst in „höllicher Seelencau“ bei Tag und bei Nacht. Nach seinem eigenen Geständnis kam er sich damals vor, wie eine abgedunkelte Seele, die noch im Leichnam hält. Nur eines litt in jener Zeit heftiger: Kämpfe nicht tat, das war seine stille Meinheit, die ihm, wohl zusammen mit seinem inneren Leid und freudlosem Gebet, die Gnade Gottes wider verdiente und ihn so glaubensstark machte, wie ganz wenige Menschen seiner Zeit. Tatsächlich war sein religiöser Glaube so tief, daß er kaum mehr unter einem ernsthaften Glaubenszweifel litt, so fleischhaft und lebendig, daß er sein ganzes Denken, Wollen und Fühlen höchstlich beherrschte. Er war so leuchtend und umfassend, daß er alle Dinge nur mehr im Lichte des Glaubens erkannte und ihnen damit eine ganz andere, über das rein natürliche Sein erhabene Bedeutung verlieh.

Und dieser Gottesglaube unseres Alban Stoltz war nicht etwa, wie man es bei seiner gräßlichen Eigenart leicht hätte befürchten können, ein etwas vorwitziges Gebilde, das aus seinem überfürsichtlichen Gemüt und seiner üppigen Phantasie willkürlich und absonderlich entsprang, sondern der heilige, törichte katholische Glaube, wie ihn das urlebhafte Lehramt unserer Kirche zu glauben vorstellt. Ihr Erziehungsmaß war für ihn die einzige Richtschnur und das endgültige Urteil, möchten seine glaubensschwachen, verunsicherten und überbeschämten Zeitgenossen lachen und schreiben, was sie wollten. Es ist nur in der Darstellung und Auslegung originell, in der Verdeutlichung und Anwendung, nicht aber im religiösen Gedankenschatz selbst. Er wollte eben kein Springbrunnen sein, der sein eigenes Wasser hochsprudelt und nutzlos verprindet, sondern nur ein dienstbarer, wenn auch leicht strömender und blumig umwundelter Kanal, der das Glaubenswasser des Heilandes den düsternen Seelen vermittelt. Er will ein Spendender sein, der die Goldkarten unseres Glaubens münzt und unter die Kinder und die Großen wirkt und sich freut, wenn sie sich damit befreien und den inneren Frieden und das ewige Leben erhalten.

Seelenalter war es vor allem, warum er zum religiösen Volkschriftsteller wurde. Bei seinem großen, dichterischen Talent und seiner hervorragenden sonstigen Vergabung standen ihm viele andere Gaben einladend und verheißungsvoll offen. Wer nie hat er sich auf das nur Weltliche verlegt, immer blamte bei allem, was er schrieb, das Ewig, Göttliche und Seelenrotende wie eine Kirchenglocke durch. Er erkannte eben die ungeheure Bedeutung der göttlichen, menschlichen Seele, und er liebte die Menschen mit jener übernatürlichen Liebe, welche ihre ewige Bestimmung und das Blut Jesu Christi entfachen, das für sie erblieb auf dem Kalvarienberg Nost. Und er lobt ringaus so zahllose, wunderliche Mächte, die mit teuflischer Schikantheit und Nutz unabschüssig am Werke waren, die Seelen um ihr christliches Erbtag, um ihren Glauben und ihre Reinheit, um ihren Trost und ihre Kraft und ihr ewiges Leben zu betören. Mächte im Innern des Menschen und Wölfe im Schaspel, die immer wieder von außen her die Menschenseele heimtückisch und blutdürstig bestechen und schmähungslos zerreißen. Dazu beobachtete er leider, doch lagt da und dort jene, die Hirten und Führer sein sollten, fette Rieblinge waren und leise davon flohen, aber sogar ich zu den brennenden Mäusen gesellten, wenn die Gefahr kam, statt die Schafe mit ihrem eigenen Leben zu decken. Oder er hörte den Schrei so vieler Täufende, die gesündetes, christliches Stein verlangten, dafür aber höchsten Schön polierte Steine erhielten. Räumlich das einfache, im Grunde so ehrliche, aber auch so leicht bestohlene Volk erbarmte ihn, wie den Herrn. Jene Armen, die auf Ereden nur wenig mehr hatten als Schuhe und Schweißen, als Kummer und Sorgen, und dabei noch Gefahr ließen, auch das ewige Erbe durch eigene oder fremde Schuld zu verlieren.

Das machte Alban Stoltz zum außermührenden Kämpfer.

Das längste Leben hat, wenn man den Urkunden glauben kann, der Engländer Thomas Carr gehabt, der im Jahre 1588 in London geboren und erst im Jahre 1795 gestorben sein soll. Er wäre demnach 207 Jahre alt geworden. Der Schotte St. Mungo, der Begründer des Bistums Glasgow, soll 185 Jahre alt geworden sein. Ein englischer Bauer nomens Thomas Parr wurde 152 Jahre alt, und sein Sohn brachte es auf 127 Jahre. Der Vater Parr heiratete noch mit 120 Jahren eine Witwe, die ihrer Aussage nach sehr glücklich mit ihm war. Besonders leistungsfähig war der Rothinger Chirurg Politman, der seinen 140. Geburtstag feiern konnte. Am Tage vor seinem Tod nahm er an seiner Frau noch eine schwere Krebsoperation vor. Dabei erzählte man sich von ihm, daß er von seinem fünfzigsten Jahr an Tag für Tag betrunken gewesen sei. Eine gewisse Elisabeth Durie, die auch 140 Jahre alt geworden ist, soll täglich vierzig Tassen Kaffee getrunken haben. Ein englischer Bauer, der mit 160 Jahren starb, hinterließ eine Witwe mit zahlreichen Kindern, deren ältestes 103 Jahre alt war, während das jüngste erst neun Jahre zählte.

### 250 Tage vor dem Spiegel

Ein schwedischer Statistiker hat sich der Mühe unterzogen, auszurechnen, welche Zeit durchschnittlich die Frau vor dem Spiegel verbringt. Der Gelehrte hat zu diesem Zwecke einige Damen seiner näheren Umgebung, ohne daß diese davon wußten, genau beobachtet. Es ergab sich,

„Kompakt“ wollte er dem Lebensschiff der Menschen verschaffen und sie vor den Gefahren, Klippen und Untiefen bewahren. „Wachholdergeist“ wollte er ihnen destillieren, keinen wie die Bauern seiner heimatlichen Täler ihn als Hausarznei braunten, sondern einen heiligen und heilsamen gegen die Grundebel der Welt: Dummheit, Sünde und Elend. Das „Bilderbuch Gottes“ wollte er unterhaltsam den großen und kleinen Kindern zeichnen und malen, um sie auf dieser Radikalreise immer näher zum Schöpfer zu führen. Das „Menschenbuch“ wollte er in ihrem christlichen Hausgarten pflanzen und dabei anschaulich darstellen, wie der Mensch am Wort und Beispiel des himmlischen Gärtners sich selbst und andere erziehen soll. Das „ABC“ wollte er auch die ausgedehnten Leute neuerdings lehren und damit mancherlei aus dem Leben herholen und verknüpfen, was sie in der Gegenwart notwendiger brauchten als Lesen und Schreiben. „Die Nachhall Gottes“ sollte vor ihnen aus ihrem laufenden Werke durch die Abendstille hören und Helmweb wachsend von den geheimnisvollen Tagen singen, die die göttliche Liebe im Menschen und durch die Menschen wirkt.

Alban Stoltz ist vor 50 Jahren gestorben, damit ist er aber keineswegs tot. Er lebt in seinen Werken fort und ist darin immer noch die „lebende Hand auf Wand und Sand“. Das „Nachthabeket seines Lebens“ hat er längst schon gottselig verichtet, aber andere beten es ihm andächtig nach oder erzählen und erholen sich an seinem schwarzen „wilden Honig“ und am würzigen Duft und an der unschönen Kraft seiner „dämmrigen Blätter“. So leben wie ihm wieder, wie ihn unsere Eltern und Vorfahren andächtig haben, und überdenken wie das Gelehrte, wie er so selber dringend von seinen Lefern verlangte, mit hellseherischer, innerer Sammlung. Weisheit wird er uns lehren, jene christliche, katholische Weisheit, welche die Dinge nicht nach dem Schein, sondern nach der Wahrheit und dem Endurteil dominiert und im ganzen Leben nur eine Wanderung zu Gott erblickt.

## Für die katholische Presse

Aus einer Rede des Weihbischofs von Paderborn

In Dortmund hat der Weihbischof von Paderborn, Augustinus Baumann, eine Rede gehalten, in der er auch auf die Bedeutung der katholischen Presse zu sprechen kam. Der Weihbischof führte u. a. aus:

„Wir brauchen auch heute eine Tagesspreche, die von katholischen Grundfakten her die Tagessereignisse bedeutet. Wir brauchen mehr als je eine religiöse Presse, wie sie uns in den Sonntagsblättern, Kirchlichen Anzeigen und Verbundeschriften entgegenträgt. Ich sehe die Aufgabe unserer katholischen Presse vor allem darin, daß sie die religiösen Grundsätze verlesen und auf praktische Leben anwenden hilft. Ich möchte aber auch betonen, daß der Fortexistenz unserer katholischen Presse nicht nur im Interesse des Katholizismus liegt, sondern auch im allgemeinen Volksinteresse. Uniformierung und Schablonisierung ist gut, am allermeisten auf dem Gebiet des Fleisches. Auch die Reichsregierung hat ja die Egenlebendigkeit und die Mannigfaltigkeit der Presse betont, sich also gegen die Schablonisierung ausgesprochen. Es wäre ja auch ein nicht wiederzumachender Schaden für die deutsche Kultur, wenn eine der am stärksten liegenden Quellen für deutsches Kulturgut, die Nation und das katholische Volksleben, durch den Tod der katholischen Presse verschwunden würde. Toreheit ist es, zu fürchten, daß dadurch die bestehende Trennung der Konfessionen sich erweiterte. Wir Katholiken führen vom Glauben her die Gemeinschaft, und ganz stark möchte ich es sagen, daß heute über aller Leidern nun mal bestehende Trennung ein gemeinsames christliches Wollen, Erteilen und Verleben herrschen soll. Darum verzehrt unsere katholische Presse nicht, sondern unterhält sie aufs wärmste, sowohl die auf unseren katholischen Glaubensgrundlagen aufgebauten Tagesspreche als auch andere rein religiösen Zeitungen und Zeitschriften! Unterstützt sie durch Abonnement und Interesse! Wenn irgendwo, dann heißt es hier: non nostra res agitur! Es geht um unser ureigenstes Gut!“

## Merkwürdigkeiten

### Ein englisches Zeppelindenkmal.

Vor rund 17 Jahren, also im Oktober 1916, wurde während eines Zeppelinangriffs auf London ein deutsches U-Boot über dem Gute Oakmere bei Potters Bar abgeschossen und stürzte brennend ab. Ein Teil des riesigen Stahlgerüsts des Zeppelins schlug auf eine alte Eiche und spaltete den Baum in zwei Hälften bis zur Wurzel. Der Baum ist jedoch nicht eingegangen, und da in seiner Nähe die aus den Trümmern des Luftschiffes geborgenen Leichen der deutschen Besatzung beigesetzt wurden, entstand so etwa ein Wallfahrtsort für Deutsche. Da die Landschaft um die Grabstätte herum Siedlungswiesen dienten gemacht werden sollte, mußte nunmehr die Frage entschieden werden, ob man die Zeppelineiche fällen und die Gräber verlegen sollte. Man hat jedoch beschlossen, das Angedenken der tapferen Besatzung des Luftschiffes auch weiterhin zu ehren und den Baum beiseite zu lassen. Der ganze Platz soll den neuesten Plänen folgen, durch eine Rasenfläche verschönert und mit Bänken besetzt werden, um den Besuchern ein längeres Verweilen zu ermöglichen.

### Krokodile als Haustiere.

Die Pariser Polizei hat die im Grunde selbstverständliche Entscheidung getroffen, daß Krokodile nicht als kleine Haustiere betrachtet werden können. Diese Frage war nämlich durch die Klage eines Pariser Hausbesitzers aufgeworfen worden, der einer gewissen Frau Corniga eine Wohnung vermietet und auf ihr Gesuch in den Mietvertrag eine Bestimmung aufgenommen hatte, die ihr „das Halten von kleinen Haustieren“ in der Wohnung gestattete. Eines Tages blickte nun der neugierige Portier durch das Schlüsselloch. Er war begreiflicherweise nicht wenig entsezt, als er im Salon der Wohnung drei Krokodile sah, die auf Strohlogern dahindösten. Das größte der Tiere hatte eine Länge von einem halben Meter.

Daneben befanden sich noch mehrere Schlangen im Raum. Als Frau Corniga aufgesondert wurde, die Menagerie aus dem Hause zu entfernen, erklärte sie, daß sie Tierbändigerin sei und sich insbesondere mit der Dressur von Krokodilen beschäftige. Doch machte man sie energisch darauf aufmerksam, daß sie ihre Dressuren nicht in den Wohnräumen eines Pariser Hauses vornehmen dürfe, und brachte die Tiere kurzerhand in den Zoologischen Garten.

### Langlebige Menschen.

Das längste Leben hat, wenn man den Urkunden glauben kann, der Engländer Thomas Carr gehabt, der im Jahre 1588 in London geboren und erst im Jahre 1795 gestorben sein soll. Er wäre demnach 207 Jahre alt geworden. Der Schotte St. Mungo, der Begründer des Bistums Glasgow, soll 185 Jahre alt geworden sein. Ein englischer Bauer nomens Thomas Parr wurde 152 Jahre alt, und sein Sohn brachte es auf 127 Jahre. Der Vater Parr heiratete noch mit 120 Jahren eine Witwe, die ihrer Aussage nach sehr glücklich mit ihm war. Besonders leistungsfähig war der Rothinger Chirurg Politman, der seinen 140. Geburtstag feiern konnte. Am Tage vor seinem Tod nahm er an seiner Frau noch eine schwere Krebsoperation vor. Dabei erzählte man sich von ihm, daß er von seinem fünfzigsten Jahr an Tag für Tag betrunken gewesen sei. Eine gewisse Elisabeth Durie, die auch 140 Jahre alt geworden ist, soll täglich vierzig Tassen Kaffee getrunken haben. Ein englischer Bauer, der mit 160 Jahren starb, hinterließ eine Witwe mit zahlreichen Kindern, deren ältestes 103 Jahre alt war, während das jüngste erst neun Jahre zählte.

dah durchschnittlich ein junges Mädchen 15 Minuten am Tage vor dem Spiegel verbringt, während die Damen zwischen 20 und 70 Jahren eine gute halbe Stunde darauf verwenden. Damit würde sich die Rechnung ergeben, daß eine Frau von 70 Jahren im Laufe ihres Lebens insgesamt 6000 Stunden vor dem Spiegel verbracht hätte. Das sind 250 Tage.

### Der Asse als Entlastungszeuge.

In einem Vorort von London war kürzlich in einem Laden eingebrochen worden. Der Fingerabdruck eines Täufers, der an dem Schaukasten vorbei gegangen war, war das Hauptstück gegen den des Diebstahls angeklagten Metallarbeiter. Seine Sache schien verloren, denn der Fingerabdruck stimmte an 16 Stellen mit dem Abdruck seiner Hand überein. Zu seiner Vertheidigung führte er an, daß er in der Nachbarschaft lebe, und zu der Zeit, als nach den polizeilichen Feststellungen der Einbruch erfolgte, damit beschäftigt gewesen war, den Asse seines Vaters, der entflohen war, wieder einzufangen. Der Asse hatte Zulust auf dem vorpringenden Schaukastenbrett gesucht und war hier auch von ihm wieder ergriffen worden. Das Gericht mußte wohl oder übel diese Darstellung als wahr unterstellen und sprach deshalb den Angeklagten frei.

### Eine Kuppel aus lebenden Kiefern.

Von einer höchst eigenartigen Naturerscheinung berichtet die Sowjetpresse aus den Wäldern des Nordgebiets in der Nähe von Nikolai. Hier sind jetzt 15 Meterhohen entdeckt worden, von denen jede auf ein Alter von mehr als 250 Jahren zurückblickt. Das Erstaunliche an diesen Riesenbäumen ist aber, daß ihre Zweige derartig miteinander verschlungen sind, daß eine undurchlässige Kuppel entstanden ist. Ob dieser Baum uralter Kiefern, die groteske Formen mit ihren nach unten gängenden Zweigen zeigen, zum Naturschutzgebiet erklärt werden wird, darüber verlautet nichts in der Sowjetpresse.